

Am der Spitze des Zuges marschierte eine Ehrenkompanie der Reichswehr, die mehrere alte Regimentsfahnen aus der Garnisonstrafe mitführte. Es folgten 80 umflockte Fahnen aus den verlorenen Gebieten, gestellt vom Kreisstiegerverband Teltow unter dem Kommando des aus dem Weltkrieg bekannten Panzerwagenkommandeurs und jetzigen Oberregierungsrats Knooy vom preußischen Innensenministerium.

Weiter schritten im Zuge Ehrenabteilungen der SA, der Schuttpolizei und des Stahlhelm. Nach der Kriesshäuserjugend kam der Hauptzug: 30 000 Vertreter der Kreisstiegerverbände mit Orden und Ehrenzeichen angetan, den Fahnen des Heimatverbands folgend. In seiner ganzen Anordnung erinnerte der Ausmarsch lebhaft an den würdigen Tag von Potsdam.

Im Stadion am Lustschiffshafen, wo der Zug endete, hielt Bundespräsident General a. D. von Horn eine Ansprache, die mit einer Ehrung der Gefallenen des Weltkrieges durch Kranzniederlegung am Stadiondenkmal verbunden war.

General von Horn führte u. a. aus:

Nicht ein Reichskriegstag soll gefeiert werden, nicht ein Kriesshäusertag unserer Millionenorganisation! Die unübersehbare Zahl derer, die nach Potsdam gekommen sind, wollen den preußischen Soldaten ehren, um in der Gemeinschaft des gleichen Geistes die Tradition altpreußischen Soldatentums zu pflegen und das Vermächtnis von Kameradschaft, Heldentum und Opferstat nicht nur zu hüten, sondern lebendig zu gestalten. Ohne Soldaten kein Preußen, und ohne Preußen kein Deutschland!

Auf den 21. März, den historischen „Tag von Potsdam“ eingehend, sagte von Horn aus Hindenburg und Adolf Hitler verweisend:

Der Feldmarschall und der Mann aus dem Schützengraben

haben eine Schlacht geschlagen, die entscheidend ist für die deutsche Zukunft. Gerade uns vom Kriesshäuserbund, die wir den Aufruhr der Nation lämpfend mit vorbereitet haben, erschüttet Jubel über den Sieg der nationalen Revolution unter dem Hakenkreuz. Darum auch hat sich unser Bund Adolf Hitler unterstellt, nicht aus Zwang, sondern weil er diesen Soldaten aus dem Schützengraben, der Deutschland zum Aufbruch führte, freiwillig bejubt, weil er sich

eins fühlt mit der nationalsozialistischen Bewegung.

Jetzt erst beginnt die Zeit, in der wir Frontsoldaten uns wieder heimisch fühlen können in unserem Staat. Jetzt erst lehren wir Soldaten des Großen Krieges wahrhaftig in die Heimat zurück, für die wir gekämpft haben. Dieser neue Staat wird die Vertheidiger des Vaterlandes wieder an den Ehrenplatz der Nation stellen.

Der Kriesshäuserbund marschiert aus dem Volle und allen seinen Stämmen hinein in die junge Kampfschar der Nationalsozialisten, die das siegende Sturmbanner führen. Er will mitschaffen mit der ganzen Kraft seiner soldatischen Gesinnung für Deutschland.

Das Deutschland und das Horst-Wessel-Lied beschlossen die einzigeartige Veranstaltung. Besichtigungen der Potsdamer Sehenswürdigkeiten und frohe Wiedersehensfeiern der alten Kriegskameraden in den verschiedensten Lokalen der Stadt füllten den Rest des Festtages aus.

Schreiben Adolfs Hitlers zur Potsdamer Kriesshäuserwoche.

Reichskanzler Adolf Hitler richtete aus Anlass der Tagungen des Preußischen Landeskriegerverbandes des Kriesshäuserbundes in Potsdam an den Bundespräsidenten, General der Artillerie a. D. S. Horn, ein Schreiben, in dem er zum Ausdruck bringt, daß er sich als Frontsoldat den Bestrebungen des

Kriesshäuserbundes, der größten deutschen Soldatenorganisation, vor allem der Würde der Tradition unseres ruhmreichen alten Heeres und der Heldenataten unseres Volles besonders verbunden fühlt. Insbesondere versichert der Reichskanzler, daß ihm eine erfolgreiche Weiterentwicklung des Kriesshäuserbundes stets am Herzen liegt.

Kriesshäuserverband im nationalsozialistischen Reichsverband der deutschen Kriegsopfer.

Auf der Potsdamer Führertragung des Kriesshäuserbundes wurde beschlossen, den Verband mit dem nationalsozialistischen Reichsverband der deutschen Kriegsopfer zu der einheitlich nationalsozialistischen deutschen Kriegsopferorganisation zu verschmelzen.

Grüßpflicht

zwischen Stahlhelm, SA. und SS.

Ab 1. Juli Aufnahme- und Anmeldeperiode.

Der Bundesführer des Stahlhelm, Reichsarbeitsminister Franz Seldte, hat folgenden Bundesbefehl an den Stahlhelm herausgegeben:

1. Im Zusammenhang mit meinem Abschluss mit dem Führer der nationalsozialistischen Bewegung, Adolf Hitler, ordne ich folgendes an:

a) Die Kameraden der SA und SS sind in derselben Form zu grüßen wie die Kameraden des Stahlhelm.
b) In Uniform mit Abzeichen ist militärisch zu Grüßen wie bisher.
c) Ohne Abzeichen und in Zivil ist der Gruß durch Erheben der rechten Hand zu erweisen, wie es in der Reichswehr und Polizei ebenfalls befohlen ist.
d) Dieselben Ehrenbezeichen sind den nationalsozialistischen Fahnen und bei Abfängen des Horst-Wessel-Liedes zu erweisen.
e) Bei feierlichen Veranstaltungen ist neben der schwarz-weiß-roten und der alten Reichskriegsflagge die Hakenkreuzfahne zu zeigen.

2. Ich bestimme vom 1. Juli ab eine Aufnahmeweile und Anmeldeperiode für den Stahlhelm (früher Kern- und Ringstahlhelm). Die aus der Zeit vor dem 1. Juli 1933 vorliegenden Anmeldungen zum Eintritt in den Stahlhelm sind gemäß meinen früheren Vorschriften durchzuführen.

Der Jungstahlhelm und der Scharnhorst werden von diesen Spezialordnungen nicht betroffen.

Reichsnährungsminister Darre spricht.

Grundtägliche Darlegungen vor der Presse.

Der neu ernannte Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, Darre, stellte sich der deutschen Presse vor. Zur Agrarpolitik führte der Reichsminister u. a. aus, man müsse sich ganz besonders in der Agrarpolitik grundlegend darüber klar sein, was man in man diese oder jene Maßnahme ergreife. Seine Arbeit habe ein Ziel, das gewissermaßen auf zwei grundätzlich verschiedenen Wegen zu erreichen sei. Das, was man Kultur nenne, sei in erster Linie abhängig vom Blute. An Hand einfacher Tabellen sei der Nachweis zu erbringen, daß

unreine Großstädte absolut Vollzehner seien. Dasselbe gelte auch für die kleinen Städte, die ebenfalls nicht in der Lage seien, sich aus sich selbst heraus am Leben zu erhalten. Der einzige Überschuss sei heute noch in der Landbevölkerung. Die Landbevölkerung als Ganzen genommen leidet den letzten Rest, der uns als Volk im Augenblick auf der Höhe halte, nicht aber einmal noch vermehre. Von diesem Standpunkt aus gesehen er an das Problem Siedlung heranzugehen. Unter Siedlung verstehe er die Neubildung des deutschen Bauerntums.

Zum zweiten großen Hauptgebiet führte der Minister aus, sein Volk komme weiter, als es unabdingbar sei in seiner Ernährung. Wir müssten vom Standpunkt

des gesamten Volles aus unsere Landwirtschaft in Ordnung bringen, um

die Ernährung des Volles sicherzustellen.

Wenn man diese grundähnliche Einstellung dazu habe, spielen die Methoden, um die Landwirtschaft in Ordnung zu bringen, eine zweite Rolle. Während früher der Blick auf die Einzelwirtschaft und den einzelnen Gußhof gerichtet war und man sich an dem Begriff der Rentabilität festhielt, gebe er, der Minister, vom Gußhof aus.

Über einzelne Maßnahmen zu sprechen, hielt der Minister den Augenblick nicht für gegeben. Er erklärte, er halte es für besser, nicht Programme zu entwerfen, sondern von Fall zu Fall die Maßnahmen durchzusprechen.

Der neue Reichswirtschaftsminister Schmitt hat die Amtsgeschäfte übernommen und die Beamten seines Ministeriums mit einer Ansprache begrüßt.

Dankgottesdienste in allen preußischen Kirchen.

Wehrkreispfarrer Müller und Hossfelder predigen in Berlin.

Aus Anlaß des großen Werkes der Neuordnung der Kirchen sandten in allen preußischen Kirchen Dankgottesdienste statt. Von den Türen der Kirchen hingen neben den Kirchenfahnen zum ersten Mal die Hochzeichen des Reiches, die schwarz-weiß-rote Fahne und das Banner der nationalen Revolution.

Besonders eindrucksvoll war die Feier im Berliner Dom, an der die Vertreter des Evangelischen Oberkirchenrats und des Konstitutums teilnahmen, an ihrer Spitze Wehrkreispfarrer Müller und der Staatskommissar für die Evangelische Landeskirche Preußens, Ministerialdirektor Jaeger.

Wehrkreispfarrer Müller

legte seiner Predigt das Wort aus dem Johannesevangelium zugrunde: „Der Geist ist es, der das Leben schafft“. Er begann mit einem Hinweis auf das gewaltige Geschehen unserer Tage, daß, wie jeder fühle, nicht nur Menschenwerk, sondern Gotts Wille sei. Alle, die dem Aufruhr der Nation mit innerster Anteilnahme gefolgt seien, fühlen sich in tiefler Seele mit dem Ewigen verbunden, weil sie wüssten, daß gerade der Mann, der von Gott gesandt worden sei, das Vaterland zu retten, ein so einfaches

starkes, unkompliziertes Gottvertrauen

habe. Der Prediger betonte die Notwendigkeit, daß die Kirche das Wort Gottes in der Sprache unserer Zeit verkündigen müsse, wenn sie wieder die innere Verbindung zum Herzen des Volles finden wolle. Er schloß mit dem Gebet, daß Gott den Kämpfern unserer Tage tiefe innerliche Demut und lebendige Kraft von oben geben möge, bis endlich der Sieg erreicht sei, der die Einheit von Kirche und Volk schaffe.

Auch der Dankgottesdienst in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche war überfüllt.

Pfarrer Hossfelder

legte seiner Predigt das Wort aus dem Römerbrief zu Grunde: „Zederman setzt unter der Obhut, die Gewalt über ihn hat“. Gott will, so führte er aus, den Staat um der Ordnung willen, aber auch um der Nation willen. Kirche und Volk dürfen nicht auseinanderbrechen; denn es ist derselbe Mensch und dasselbe Volk, an dem sich der Ruf Gottes richtet. Es darf in Deutschland keine Kanzel geben, in dem Reich Gottes und Vaterland gegenüber ausgespielt werden. Der SA-Mann im braunen Ehrenkleide versteht die Botschaft der Bibel nur dann, wenn auf der Kanzel Männer stehen, von denen er weiß, daß sie das Dritte Reich lieben.

Auch der Predigt wurde vom Pfarrer D. Freitag folgende Botschaft des Oberkirchenrats verlesen.



URHEBER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAG

(43. Fortsetzung)

Hochwürden, ich bitte . . . !

„Nein, ich bitte, Herr Mairinger, und ich bitte Sie jetzt herzlich: Machen Sie ein End! Sie stehen schon tief genug im Schmutz, im Sumpf! Leben schlimmer wie der argste Sünder. Dabei haben Sie Familie, eine Frau und ein Kind, bald werden es zwei sein! Widmen Sie sich denen und reißen Sie sich los von Ihren Kumpaten . . . und von den schlechten Weibern!“

Herr Pfarrer, das ist meine Sache!“

„Nein, das ist nicht nur Ihre Sache! Sie haben eine ehrenwerte Frau, die ist eine der Unsern, die wollen wir von Ihnen nicht ungern machen lassen! Sobe persönlich Freiheit verlangt Selbstdisziplin, aber Sie haben alle Selbstbeherrschung verloren. Sie sind ein Sünder geworden! Sie sind ein Spieler geworden! Soll ich noch mehr sagen?“

Mairinger packt die Wut.

„Ich verbiete mir Ihre guten Lehren!“ brauste er auf.

„Ich weiß, daß Sie der Satan fest in den Klauen hat! Sie verderben elendig, kein Mensch kann Sie retten, wenn Sie nicht selber zur Befinnung kommen! Mairinger, ich warne Sie! Sie haben eine Frau, auf die alle Einwohner von Bautzen mit Stolz und Ehrgeiz blicken, die werden es nicht dulden, daß Sie Ihre Frau mit ins Unglück reißen, hören Sie? Darin werden wir als Gemeinschaft zusammenstehen und Ihnen allen Widerstand entgegenstellen! Von der Kanzel werde ich meine Gemeindeländer vor Ihnen warnen, wenn ich Klagen von Ihrer Frau höre.“

Damit wendet sich der Pfarrer ab und verläßt den Hof. Mairinger stiert ihm eine Weile nach, dann sucht er seine Frau auf.

Er findet Anna am Bettchen Monika.

„Da hast du ja wieder was Schönes angerichtet!“ poltert Mairinger los. „Was sollt dir ein, mit den Schwarzen auf dem Platz zu schicken?“

„Was meinst du?“ fragt Anna ruhig.

Der Pfarrer war da! Eben ist er gegangen, hat mit den Büchel vollgeredet . . . denkt, ich lasse mir seine Salbadereien eingehen.“

Anna lächelt schmerzlich.

„Ich weiß, bei dir ist alles unnütz! In einem Sieb bleibt kein Wasser! Aber ich habe dir den Herrn Pfarrer nicht geschickt. Dir kann kein Pfarrer mehr helfen!“

„So, was kann mir denn helfen?“

„Das Unglück! Es hilft dir oder es vernichtet dich!“

Anna erhebt sich und tritt mit blickenden Augen vor ihren Mann hin.

„Weißt du, was ich dir wünsche? Dass du alles, was noch dein ist, verlierst! Alles sollst du verstreuen und durchbringen, damit du ganz arm wirst. Dass du betteln gehen mußt von Hof zu Hof. Dann wirst du einmal das wahre Gesicht deiner Freunde kennenzulernen, dann . . . kannst du vielleicht noch einmal ein anderer Mensch werden!“

Datos starrt sie wortlos an. Dann lacht er böse auf.

„Fremme Wünsche! Und dann wirst du mich vielleicht lieben?“

„Rein, dich lieben . . . das kann kein Mensch mehr! Du bist zu erbärmlich schlecht. Aber vielleicht könnte ich dich dann noch zu einem anständigen Menschen machen!“

„Ich bin ein anständiger Mensch!“ brüllt Datos auf.

„Rein! Rein!“ entgegnet Anna heftig. „Geh, laß mir meinen Frieden! Geh zu deinen Freunden, von denen keiner jemand offen ins Auge sehen kann! Laß mir den Frieden und mein Kind die Ruhe!“

Mairinger ballt die Fausten, macht einen Schritt auf sie zu, dann besinnt er sich und verläßt schwankend das Zimmer.

11.

Das neue Jahr hat begonnen.

Der Januar ist kalt und bringt wenig Schnee. Ein harter Ostwind weht und alles bleibt gern in den Häusern.

Die und Paul schaffen tagaus, tagein im Schacht. Automatisch verrichten sie ihre Arbeit.

Toto führt den kleinen Haushalt. Er kocht das Essen, wäscht die Wäsche und betreut die beiden Kameraden.

Die Tage vergehen einsilbig, ohne Abwechslung, einer wie der andere.

Der Obersteiger Hans Geist hat sich enger an die drei Freunde angelehnt. Auch Bertien kommt jetzt öfter zu ihnen. Hans Geist lämpft unverdrossen um menschenwürdige Arbeitsbedingungen für die Bergleute, er hat sich sogar mit Trilemont schon überworfen, weil er grob geworden ist und dem Direktor Vorwürfe gemacht hat, doch es hilft nichts. Hier und da wird etwas gebessert, aber gründliche Neuerungen erfolgen nicht.

Die Generalinspektion des Saarbergbaues hat auf das Memorandum des Obersteigers geantwortet, daß für sie ein

Grund zum Einschreiten nicht gegeben sei, da nach Mitteilung der Direktion Gefahren für den Bestand des Werkes und des Lebens der Bergleute nicht bestanden.

Geist ist mit diesem Bescheid sofort zu Trilemont gegangen und hat ihm seine Meinung gelagt, so daß es beinahe zum Bruch kam.

Auf dem Mairingerhof geht es toll zu.

Jacob Mairinger treibt es so müßt, wie er es noch nie getrieben hat, seine Nacht ist er daheim, taglang weiß er in Saarbrücken, lebt in Saus und Braus, und bringt Gäste fröhligster Art mit auf das Gut.

Anna lebt ganz zurückgezogen.

Unermüdlich versucht sie, Ordnung in das Hauswesen zu bringen, aber es gelingt ihr nicht. Sie steht den Dingen gegenüber.

Der Gerichtsvollzieher kommt mit protestierten Wechselfällen. Jacob ist nicht da, es wird gepfändet.

Anna weiß nicht, wie ihr Mann seine Angelegenheiten wieder in Ordnung bringt, aber immer wieder scheint es ihm zu gelingen.

Die Freunde wissen um diese furchtbaren Zustände auf dem Mairingerhof, und eines Tages beschließt Ole, zu Anna hinzugezogen und mit ihr zu sprechen.

Er versucht, sie zu überreden, daß sie das Haus verläßt, aber sie schüttelt ablehnend den Kopf.

„Deut lann ich meinen Mann nicht verlassen!“

„Aber er betrügt dich, Anna, er tut deinem Hause Schimpf an!“

„Ich weiß es, Ole! Und da will ich demnächst Ordnung schaffen! Wenn er noch einmal mit schlechten Weibern das Haus entlädt, dann weiß ich, was ich zu tun habe.“

Unverrichteter Dinge ist Ole wieder heimgekommen.

Falching!

Es will keine rechte Freude aufkommen in die in Notjahr. Krampfhaft versucht man, die Sorgen zu vergessen, aber Scherzen und Lachen kommen nicht aus dem Herzen.

Für Anna bringt diese Zeit doppeltes Leid. Ihr bleibt nichts erwartet.

Eines Tages geht es auf dem Mairingerhof wieder brutaler und drüber.</p